Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, und Matthäus Thiel.

Curatus zu St. Anton. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 5. September 1835. №. 36. Verleger: G. P. Aderholz.

Auch in niederen Ständen und bei beschränkten Verhältnissen kann man einen verdienstlichen und gottgefälligen Wandel führen.

Der Weg zum ewigen Leben, sagt unser Herr und Heiland, ist schmal, und die Pforte zum Himmel eng; d. h. wer die Gebote Gottes erfüllen, sein leibliches und geistiges Wohl für Zeit und Ewigkeit würdig fördern will, muß Gewalt brauchen, muß Vorsicht, Wachsamkeit, Eifer und Beharrlichkeit anwenden. Damit die Christen diese Hülfsmittel zur Erreichung ihres höchsten Zieles, der ewigen Seligkeit, kennen und liebgewinnen lernen, erinnert uns die Kirche vorzugsweise an die Heiligen, d. h. an jene Gläubigen, welche durch hohe Tugend sich ausgezeichnet haben. Wir sollen ihre echt christliche Denk- und Handlungsweise betrachten, schätzen und, so viel wir vermögen, nachahmen; denn die wahre Werthschätzung. die würdige Verehrung eines Andern spricht sich unzweideutig nur durch die Nachahmung aus. Was nützt uns die Hochschätzung der Tugendhaften, wenn unser Verhalten dem Wandel Derer, die wir zu ehren und zu bewundern genöthigt sind, unähnlich ist, oder wohl geradezu widerspricht? — Um sich selbst in diesem Falle zu rechtfertigen, wendet man ein: Diese u. jene Heiligen konnten wohl das Rühmliche und Große, was uns ihre Lebensgeschichte erzählt, ausführen; denn in ihrer Hand war Reichthum, ihr Arm war mächtig; sie hatten in ihrem Stande, in ihren Verhältnissen, zu ihrer Zeit und an ihrem Auffenthaltsorte tausend Gelegenheiten, Gutes zu thun; wogegen andere Menschen Nichts vermögen, weil sie durch solche Umstände nicht begünstiget sind. Ach! so setzt man ausweichend hinzu — sieht man auf die meisten Heiligen, und erwägt, was sie leisteten: so muß man an seiner Seligkeit wohl zweifeln! — Es wäre traurig, wenn diese Aeußerungen fest begründet wären. — Allein unsere heilige Religion lehrt: nicht der Ort, die Zeit, der Stand, sondern der *Wille* des Menschen, die Beschaffenheit seines Herzens macht selig. — Was hat denn eigentlich allen verklärten Freunden Gottes die

Heiligkeit und den Lohn einer bessern Welt erworben? Nicht etwa allein jene glänzenden außerordentlichen Handlungen, die eben darum, weil sie für uns unnachahmlich sind, uns den Zweifel über unsere künftige Seligkeit einflößen; auch nicht allein die Wunder, bei denen sich Gott der Heiligen nur als Werkzeuge bediente; nicht die Entschlossenheit allein, mit der Einige ganz und gar der Welt entsagten und für immer in der Zurückgezogenheit und Einsamkeit lebten: sondern das hat allen Heiligen das Wohlgefallen Gottes und die Theilnahme an der Erfüllung der Verheißungen erworben, daß sie, obwohl in und mit der Welt, doch nicht für die Welt lebten; daß sie vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchten, streng nach dem göttlichen Gesetze, den Pflichten ihres Berufes getreu bis an ihr Ende wandelten; daß sie alles das gewissenhaft vollbrachten, was die Lage und die Verhältnisse, in denen sie wirkten, von ihnen zu fordern schienen; daß sie überhaupt so viel Gutes übten, als sie nach Umständen und Kräften zu üben vermochten. Wir werden uns von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen, wenn wir bedenken wollen, daß es wohl leichter ist, einmal einen großen Entschluß auszuführen, irgend eine glänzende That zu vollbringen, als fortwährend einen musterhaften Wandel zu führen, in jeder Versuchung, in allen Stürmen des Lebens bei Tugend und Pflichterfüllung auszuharren. So gewiß es also ist, daß auch wir nach Verhältniß, nach dem Maaße der uns von dem Herrn anvertrauten Talente, das Nämliche thun sollen, was die Heiligen gethan haben: so gewiß fehlt es auch in keinem Stande und in keiner Lage des Lebens an Gelegenheit einen verdienstvollen und tugendhaften Wandel zu führen. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person; jeder, schreibt der h. Apostel Paulus an die Gemeinde zu Ephesus, jeder wirke in dem Stande, in welchen er berufen ist, und ihm wird das Gute, das er thut, vom Herrn vergolten. Wer recht handelt und geduldig leidet, fährt der Völkerlehrer fort, ist Gott angenehm; er mag arm und niedrig oder reich und vornehm sein. Je mehr dieser Wahrheit die Meinung vieler Menschen entgegen ist, desto nöthiger erscheint eine nähere Auseinandersetzung des Grundsatzes: auch in geringen und niedrigen Ständen kann man gleichwie in andern Verhältnissen reichlich Gutes thun und die Seligkeit erstreben, wenn anders man redlich will.

Auch bei beschränkten Verhältnissen, auch in dem niedrigen Range, den man unter seinen Nebenmenschen einnimmt, soll und kann man verdienstlich handeln, sich das Wohlgefallen Gottes und den Lohn der bessern Welt erwerben; denn die Handarbeiten, die Geschäfte des scheinbar geringen Standes geben uns hinreichend Mittel und Gelegenheit, Gutes zu thun. Wenn wir vom Anbruche des Tages bis zum Abende unablässig geschäftig sind, wenn wir in dem Gewerbe und Hauswesen, gemäß der Weisung des Herrn: „daß der Mensch im Schweiße des Angesichts sein Brodt esse," uns und den Unsrigen den täglichen Unterhalt erwerben oder verdienen helfen, wer könnte zweifeln, daß dieses verdienstlich sei, daß Gott mit Wohlgefallen auf uns herabblicke. Jeder wandle, sagt die Schrift, wie ihm der Herr mitgetheilt, wie ihn Gott berufen hat; seid nicht träge in dem, was ihr zu besorgen habt. Die Wahl des Berufs hängt nie ganz von uns ab. Gott weiset uns die Stelle an, die wir in seinem Reiche einnehmen sollen. Er läßt uns in einem hohen oder niedrigen Stande geboren werden, läßt den Einen gebieten, den Andern dienen; darum muß Jeder seinen Stand schätzen und lieben. Jeder Mensch ist in seiner Stellung ein nothwendiges oder nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Kein Geschäft, ist es nur an sich erlaubt und ehrbar — ist so klein und unbedeutend, daß es dem Ganzen nicht wohlthätig werden könnte. Jeder, welchen Rang er auch einnehmen mag, ist ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, wodurch sie ihre heilige Absicht ausführt. Wer mithin in seinem Stande das zu thun sich bestrebt, was er thun kann und soll, der ist Gott angenehm. Es ist gleichviel, ob Du ein, oder fünf, oder zehn Talente bekommen hast; nicht der Anzahl der geliehenen Talente, sondern der Gewissenhaftigkeit und Treue in Anwendung und Verwaltung derselben ist der Beifall Gottes und die Belohnung verheißen. Du bist arm und gering, christlicher Mitbruder, aber Du hast Kräfte. So höre den Befehl des Apostels: Jeder arbeite und wirke mit seinen Händen etwas Gutes. Wie jeder Theil des Körpers seine eigene Lage und Verrichtung hat: so hat auch jeder Mensch sein eigenes ihm angewiesenes Geschäft, seinen eigenen Beruf, seine eigenen Verhältnisse. Mögen immerhin dieselben gering erscheinen, verrichten wir sie nur aus Berufspflicht d. h. aus Liebe zu Gott, so ist jeder Schritt, den wir machen, bei Gott gezählt; so ist reiches Verdienst in jedem noch so geringen Beginn; so ist unsere Geschäftigkeit den Tag hindurch ein immerwährender und würdiger Gottesdienst.

Niemand entgegne, daß die Geschäfte des geringen Standes zwar sehr nützlich, daß sie von Gott angeordnet wären; ihre genaue Besorgung aber verursache allzugroße Zerstreuung, hindere zu sehr die Uebung der Frömmigkeit, die Belebung und Stärkung des Tugendsinnes. In dem niedrigen Stande wie in jedem andern bieten sich bei allen Verrichtungen und zu allen Zeiten mannigfache Veranlassungen zu frommen Gedanken und tugendhaften Entschlüssen dar. Wer anders, wenn nicht der Geringe, der Gewerbs- und Ackersmann, hat in seinem Stande so natürliche Gelegenheit, am frühen Morgen den Aufgang der Sonne zu be-

trachten, den Gesang der Vögel zu vernehmen? Und darin liegen schöne Aufmunterungen zur Dankbarkeit, zur Gegenliebe gegen den gütigen Vater im Himmel. Wenn die Abendglocke die Feierstunde verkündigt, so erinnert sich vorzugsweise der arbeitmüde Gewerb- und Ackersmann an die erhebende Wahrheit: Einst kommt der letzte Feierabend, und dann hört alle Mühe des Lebens auf; der Hausvater ruft und giebt Jedem, was recht ist. Drum wirket, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann. Wie lehrreich ist der Wechsel der Jahreszeiten auch und besondels für die geringen Stände. Der Wintet lehrt die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Daß unser Körper nach der Auflösung einst wieder zu einem schöneren bessern Dasein erwachen werde: daran erinnert der Frühling. Wollt ihr einst reichlich erndten in jenem Leben, so spricht der Sommer und Herbst zu uns, so säet jetzt nicht spärlich. Wer hier auf das Fleisch säet, wird dort Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, wird von ihm das Leben gewinnen. Diese und ähnliche heilsame Erinnerungen kann ein aufmerksames Auge nicht unbeachtet, ein gefühlvolles Herz nicht ungenützt vorüber lassen. Noch mehr und schönere Gelegenheit Gutes zu thun, erhält der Christ auch im geringen Stande in der Erziehung der Kinder und in der Aufsicht über seine Untergebene. Heißt es doch ausdrücklich in den göttlichen Urkunden: „Die Eltern wirken ihr Seelenheil, in so weit sie ihre Kinder fromm erziehen." Und hierin können und sollen alle Eltern auch im geringen und niedrigen Stande verdienstlich und gottwohlgefällig handeln. Haben Eltern jenen einzig wahren Schatz, um deswillen Jesus alles hinzugeben befiehlt, die Furcht des Herrn, die Kenntniß und Uebung seiner Gebote, gefunden: so sei es ihr erstes und unablässiges Bestreben, daß selbigen auch ihre Kinder kennen und lieben lernen. Die Kinder sind ja ein den Eltern geliehenes Gut, sie sind jenes Pfund, von welchem im Evangelium zu lesen ist, daß der himmlische Hausvater einst reichliche Zinsen fordern werde, wenn er Rechenschaft halten wird. Und den Müttern ist dieser Segen zuerst und zunächst anvertraut, und von ihnen hängt das Gedeihen desselben auch zuerst und hauptsächlich ab. So mögen denn die christlichen Mütter der Bestimmung, die ihnen der Herr vorgezeichnet hat, folgen. Auch im niederen Stande und bei beschränkten Verhältnissen können selbige in das zarte Herz ihrer Kleinen den Samen der Tugend frühzeitig streuen, Liebe gegen Gott und den Nächsten in ihr unverdorbenes Gemüth pflanzen; vereinigt mit den Bemühungen von Seite des Vaters die Kinder auf guten Wegen zur Gottseligkeit führen durch treues Warnen, liebreiches Zurechtweisen und weises Belehren. Ja, achtet es nicht gering, Christen, in eurer bedrängten Lage insbesondere den Ausspruch des frommen Tobias zum Grundsatz eurer Erziehung zu machen. Sprechet oft mit diesem Gerechten des Alten Bundes zu euern Kindern: „Fürchtet euch nicht; wir führen zwar ein dürftiges Leben; wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott den Herrn fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun." O Väter und Mütter; könnt ihr den Eurigen auch keine Reichthümer u. Ehrenstellen zurücklassen, erfreuet sie mit dem, was besser ist, mit eurem guten Beispiel und eurem Segen. Erzählet ihnen die Weisheit und Güte Gottes, die sich in eurem Leben so oft verherrlicht hat; warnet sie vor den Gefahren, denen ihr glücklich entgangen seid; rühmet ihnen aus Erfahrung den Werth eines guten Gewissens, und die Kraft und den Trost der Religion in guten und bösen Tagen. Und wenn die Kinder durch eure Lehre und durch euer gutes Beispiel, wie an Alter so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen, so daß ihr einst zu Gott sagen dürft: „Hier sind sie, Herr, die Du mir anvertraut hast, keines aus ihnen habe ich verloren:" meint ihr nicht, das werde euch Gott, der treue Vergelter aller Liebe und alles Guten, zum besondern Verdienst anrechnen? Mühsam, nicht ohne große Beschwerden und Aufopferung ist die Erziehung der Kinder für alle Eltern; ohne Vergleich mühsamer aber, und darum verdienstlicher für Zeit und Ewigkeit, in dem niedrigen Stande.

Vorzüglich aber ist der niedrige Stand seiner mannigfachen Beschwerden und Mühsale wegen zu einem verdienstvollen, Gott gefälligen Wandel sehr geeignet. Jeder Stand hat zwar seine Last, jeder Beruf seine Bürde; auch die Reichen und Angesehenen sind davon nicht ausgenommen. Aber am reichlichsten und fühlbarsten finden sich die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens doch immer bei den geringen Ständen; die meisten Schweißtropfen hängen immer noch an dem Brodte, das der Gewerb- und Landmann genießt. Man wird also auch in dem geringen Stande mehr als irgendwo Gelegenheit haben die trefflichen Tugenden der stillen Ergebung, der beharrlichen Gelassenheit, der steten Zufriedenheit mit seinem mühsamen Berufe auszuüben. Nie sollte man also von Christen aus geringem Stande hören, was doch wohl Mancher denkt, wo nicht laut ausspricht: „Warum hat die Vorsehung nicht auch mich in einen bessern Stand gesetzt? Warum bin nicht auch ich Einer von jenen Reichen und Angesehenen, die das tägliche Brodt ohne Schweiß und dennoch im Ueberflusse genießen!" Solche Klagen gegen die göttliche Anordnung sind durchaus ungerecht und thöricht. Wäre Etwas für das Heil der Menschen zuträglicher und nützlicher als Entbehren und Dulden: so hätte es Christus, der Stifter und Vollender unsers Glaubens, gewiß durch Wort und Beispiel gelehrt. Mußte er

nicht leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und seinen Jüngern und Freunden sagt er Gleiches voraus: durch Trübsal zur Freude, durch Leiden zur Reinigung, durch Erniedrigung zur Erhöhung, das ist überall der von Christus bezeichnete Weg. „Wahrlich sage ich euch: ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich freuen. Doch eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." Dies ist Gottes Anordnung und Wille; dies der Gang, den die Weisesten und Heiligsten gewandelt sind, von denen nicht wenige sich ihres Ansehens und Reichthums entäußerten, um bei Niedrigkeit und Anstrengung dem nachzustreben, was einzig Noth thut. So hart und seltsam es unsere Sinnlichkeit finden mag, so wahr ist es doch, daß man durch Entbehrung zum Fleiße, zur Anstrengung seiner Kräfte genöthigt, somit von der ergiebigsten Quelle des menschlichen Lasters, von der Unthätigkeit abgehalten wird, welcher der Begüterte so leicht sich hingiebt. Der Mangel irdischer Güter und Freuden mäßigt die Anhänglichkeit an die Welt, und erhöht die Sehnsucht nach einem andern bessern Leben; er bewahrt vor Geiz und Verschwendung, giebt demnach sichern Anspruch auf die Seligkeit des Himmels. O daß doch Jeder des geringen Standes mit seinen mäßigen Glücksumständen von Herzen sich begnügte, ohne die scheinbaren Vorzüge und unsichern Vortheile der höheren Stände mit neidischem Auge zu betrachten! Denn wo Zufriedenheit mit seinem Berufe herrscht, da ist Thätigkeit und Eifer in Ausübung aller Geschäfte, da gelingt größtentheils alles Begonnene, da ist, wenn nicht Ueberfluß und Wohlstand, doch gewiß kein Mangel; und was dies Alles überwiegt, wo man nach der Mahnung des Apostels mit Wenigem genügsam lebt, da ist das Herz auch bereit zur Tugend und zum gottgefälligen Wandel. O daß der Mensch doch so gern in die Ferne blickt, dort und in andern Verhältnissen thätig sein will, und die schöne Gelegenheit, Verdienste zu sammeln, in seiner Nähe, in seinem Wirkungskreise übersieht! Sei es, daß der Gewerb- und Ackersmann seine werkthätige Liebe zum Nebenmenschen nicht durch ansehnliche Geldspenden beweisen kann, so bietet sich ihm doch vielfache Gelegenheit dar, seine Dienstfertigkeit und Liebe gegen seine Mitbrüder an den Tag zu legen. Zeige er sich nur fern von Neid, Argwohn und Verläumdung, versöhnlich, nachsichtig, verträglich, theilnehmend, mitleidig und so viel in seinen Kräften steht, wohlthätig: und dies echt christliche Verhalten macht sein stilles, einfaches Leben groß und herrlich vor Gott. Diese geringscheinenden Tugenden des häuslichen Lebens sind es ja vorzüglich, auf welchen das Wohl einzelner Familien, so wie die Ordnung und Wohlfahrt ganzer Reiche beruht. Sehen wir hin auf die Schaaren der Heiligen, welche uns unsere Kirche zur Nachahmung aufstellt! Erblicken wir da nur Mächtige und Reiche? O nein! Wir sehen Fürsten neben Unterthanen, Reiche neben Bettlern; Geistliche und Weltliche; wir sehen Fromme und Gottesfürchtige aus allen Ständen, und neben Kaisern, Königen und Fürsten, neben Reichen und Angesehenen nennt uns das Verzeichniß der Heiligen auch Landleute, Gewerbsleute und Dienstboten. Sie alle sind jetzt im Himmel sich gleich; sie alle sind uns noch Lebenden gleich ehrwürdig, u. Jeder thut wohl, wenn er besonders auf diejenigen hinsieht, die einst in dem Stande lebten, in dem er jetzt lebt, und die bei redlichem Willen und bei treuer Ausdauer im Guten zur Krone der Seligkeit gelangt sind. Daher leiste nur jeder das Seinige mit Bereitwilligkeit und Treue; Niemand versäume seine Standespflichten; Alle seien genügsam bei Gottseligkeit, wie der heilige Paulus ermahnt: auf diese Weise werden wir insgesammt reich an Verdienst aus dieser Zeitlichkeit treten, wenn der himmlische Hausvater seine Arbeiter am Abende rufen wird, um zu belohnen jeden nach seinen Werken, so wie er es verheißen hat.

Der Dom zu Ottmachau: oder geschichtliche Entwickelung der Entstehung der schönen Stadtpfarrkirche zum heiligen Nikolaus und Franziskus zu Ottmachau in Oberschlesien.

Wer das schöne und erhabene, großartige und majestätische Gotteshaus in Ottmachau zu besuchen je Gelegenheit gehabt, hat dasselbe auch gewiß nicht ohne entzückende Gefühle der Andacht und Rührung verlassen; denn es ist ein Meisterstück der Baukunst, welches sich ganz und gar eignet, den frommen Betenden in die Nähe der Gottheit zu versetzen. Und wenn es auf jede katholische Kirche anzuwenden ist, was der Geist Gottes in der Offenbarung Joh. 21, 4. sagt: „Siehe! die Wohnung Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, and sie werden sein Volk sein"; so kann man dieses wohl vorzugsweise von der Stadtpfarrkirche in Ottmachau sagen, welche schon länger als ein Jahrhundert die schönste Zierde dieser Stadt, das glänzendste Denkmal der ganzen Gegend, die Bewunderung der Fremden, und die gesegnete Quelle der göttlichen Gnade ist. Muß man schon ein solches Zeugniß von diesem Prachtgebäude abgeben, selbst zu einer Zeit, wenn es auch leer von Menschen ist; so wird man es wohl keine Uebertreibung nennen, wenn ich behaupte, daß Priester und Volk dann noch mehr von den anmuthigsten Bewegungen des Geistes ergriffen werden müssen, so oft diese Kirche an festlichen Tagen gefüllt ist mit Menschen aus naher und weiter Ferne, welche ihre Herzen vor Gott hier auszuschütten sich versammelt haben. Neugierig dürfte vielleicht der Leser dieses Aufsatzes fragen: ob besondere Ursachen und Verhältnisse diesen Tempel entstehen machten, und warum gerade eine doch unbedeutende Stadt durch ein so herrliches

Denkmal ausgezeichnet wurde? Der Einsender beabsichtiget die Entstehung dieses Gotteshauses aus Inschriften und zerstreut sich vorfindenden Blättern, die er während vier Jahren zu sammeln Gelegenheit gehabt hat, geschichtlich zu entwickeln.

Alles, was bei der Gründung der Pfarrkirche zu Ottmachau sich darbietet, ist merkwürdig und bewundernswerth; sowohl die besonderen Verhältnisse vor Entstehung, als auch die sonderbaren Umstände bei Erbauung derselben. Schon waren fast tausend Jahre nach der Geburt unsers Heilandes verflossen, und noch lag diese Stadt nebst der umliegenden Gegend in den dichten Schatten eines blinden Heidenthums tief versunken. Das Licht des Glaubens schimmerte noch in weiter Ferne, und nach einer langen Reihe von Jahren drangen endlich die ersten Strahlen der schönen Morgenröthe durch die düstern Wolken der Blindheit u. des Irrthums hervor. Erst im eilften Jahrhunderte erschienen hier die ersten Glaubensboten, welche den blinden Heiden dieser Gegend klare Begriffe von der christlichen Religion beibrachten. Und diese, durch Gottes Geist geleitet, und von seiner mächtigen Hand unterstützt, waren auch so glücklich in ihrem Wirkungskreise große Fortschritte zu machen, die Verbreitung der christlichen Religion zu fördern, und die Fahne des Kreuzes, auf die Trümmer des gestürzten Heidenthums zu pflanzen. Kaum hatte der Glaube nur feste Wurzeln gefaßt, so reiften auch schon die ersten hervorragenden Bäume desselben zu einer fruchtbaren Ausbeute von guten Früchten empor. Der Eifer dieser Glaubensanfänger ging so weit, daß sie sogleich darauf bedacht waren, Gott zu Ehren einen Tempel zu erbauen; aber weil die Zahl der Gläubigen noch sehr gering, und ihre Bedürfnisse groß waren, so begnügte man sich anfangs nur eine kleine, dem Sprengel angemessene hölzerne Kirche zu errichten.

Indeß gewann bald der Glaube die Oberhand, das Reich Christi erweiterte seine Grenzen, die Zahl der Gläubigen vermehrte sich, und mit ihrem Wachsthume wurden auch ihre Wünsche mehr rege, bald eine größere Kirche zu haben. Diese Sehnsucht war zu den Ohren des berühmten und vortrefflichen Bischofs von Breslau, Wenzeslaus, gedrungen; ihm hatte der fromme und vermögende Probst bei der Sct. Aegidii Kirche in Breslau, Bertholdus Fuhlschüssel aus Neiße gebürtig, seinen ganzen Nachlaß, nebst dem, was er kurz vor seinem Tode selbst erst geerbt hatte, mit der Bedingung verehrt: Alles zu einem gottgefälligen Werke zu verwenden. Wenzeslaus, voll des Eifers Gutes zu wirken, und erfreut seine Verbindlichkeit abzutragen, erbaute nun im vierzehnten Jahrhunderte in Ottmachau eine feste, massive Kirche, die er nicht nur zu einer Pfarr- und Mutterkirche, sondern sogar zu einer Stiftskirche erhob; indem er das schöne Institut von 13 Stiftsherrn damit vereinigte, und ihnen die Pflege der Seelensorge im Ottmachauer Sprengel anvertraute. Den 7. Juni 1386 wurde dieses Institut der Stiftsherrn in Ottmachau feierlich eingeführt, welche auch von demselben Tage an sogleich ihr Amt zur Ehre Gottes u. zum Heile der ihnen anvertrauten Seelen mit dem regsamsten Eifer begannen.

Leider sollte aber Ottmachau diese Zierde nicht ein volles Jahrhundert besitzen. Die Hussiten, die erklärten Feinde des Glaubens, suchten zu verschiedenen Malen die Stadt hart heim, und bedienten sich der von Wenzeslaus mit vielen Kosten erbauten Kirche — theils zu einer verschanzten Freistätte, um sich danin zu vertheidigen — theils als eines Bollwerkes, um von da aus das nicht weit davon entfernte feste Schloß zu beschießen und zu stürmen. Und endlich, da sie wieder die Stadt verließen, plünderten, verheerten und entheiligten sie noch ihr Heiligthum. Aber auch damit war die Verheerung noch nicht zu Ende, sondern dieser Tempel mußte bis auf seine Grundveste abgebrochen werden, weil eine neue heftige Kriegsfackel zu lodern begann, indem wieder andere wilde Horden im Anzuge waren, welche gegen das Schloß, und die Stadt ihre Richtung nahmen. Bei diesem Zustande der Verwüstung blieb nun dem Nachfolger des für Ottmachau so wohlthätigen Wenzeslaus, dem Bischof Rudolph, nichts anders übrig, als die Stiftung seines würdigsten Vorfahrers anderweitig zu verlegen, und die dadurch verwaiste Heerde in Ottmachau mit einem blos einfachen, den Feinden minder nützlichen Kirchlein zu versehen. So wurden denn, weil an ein Aufbauen der Stiftskirche und geeigneter Wohnungen für die Stiftsherrn in dieser bedrängten Zeit nicht zu denken war, diese den 1ten September 1477 nach Altstadt bei Neisse versetzt; seit welcher Zeit sie auch nicht mehr in Ottmachau residirten.

Nach dieser traurigen Periode, welche leider für Ottmachau nur gar zu lange dauerte, trifft nun aber die Zeit, in welcher der gegenwärtige, prachtvolle Tempel seine Entstehung erhielt. Noch vor Ablauf des 17ten Jahrhunderts entschloß sich der fromme und erlauchte Franz Ludwig, Churfürst zu Mainz und Fürstbischof von Breslau, der nur edel zu denken, mild zu regieren, und großmüthig zu handeln stets gewohnt war, statt der alten, morschen, und ihrem Ruine nahen Kirche dieses glänzende Denkmal zu bauen, auf welches Ottmachau mit Recht stolz sein kann Da nun Franz Ludwig voll des heiligsten Eifers war, die Ehre Gottes durch einen prachtvollen Tempel zu verherrlichen, und sein Volk durch Wohlthun zu segnen, so reichte auch seine milde Hand mit entschlossener Bereitwilligkeit Alles dar, was zur Erbauung eines so festen und kunstreichen Gotteshauses nothwendig war. Um den Bau desto mehr zu beschleunigen, trugen der Adel und die Bürgerschaft, die Vorstädter und Inwohner, der Reiche und der Arme — aus den sämmtlichen Gemeinden des ausgedehnten Kirchsprengels mit der größten Bereitwilligkeit ihr Schärflein bei, wozu sie auch ihr frommer Seelsorger, der damalige Pfarrer Lange von Langenwerth kräftig ermunterte. Von dem großen Eifer jener Leute für die gute Sache überzeugen wir uns am besten, wenn wir bedenken, daß in jenem zwar nahrlosen, aber für die Religion desto ergiebigerem Zeitalter der Geist des Glaubens bei unseren Ureltern mehr einheimisch, die Liebe zu Gott feuriger, und ihre häuslichen Bedürfnisse geringer waren, als in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit, in welcher man lieber niederreißt als aufbaut, mehr spricht, als handelt; in welcher man so oft zu jedem anderen Unternehmen schnell eine Geldquelle zu eröffnen weiß, nur dann nicht, wenn etwas zum allgemeinen Besten geleistet werden soll. Wenn aber für religiöse Bedürfnisse doch Etwas gethan werden muß, so soll es wenigstens nicht viel kosten! Wie ganz anders handelten doch jene, welche mit Gaben und Diensten den Bau fördern halfen, obgleich das schreckliche Weh des drei-

igjährigen Krieges bei ihnen noch immer im harten und bittern Andenken war.

Den 17ten Mai 1690, in der Mittwoch nach Pfingsten, wurde der Anfang gemacht mit dem Niederreißen der alten baufälligen Kirche zum heiligen Nikolaus; und zwar, wie der Stadtpfarrer Lange von Langenwerth berichtet, unter dem größten Jubel der Schuljugend und der ganzen Stadt. Das allerheiligste Sakrament und die h. h. Oele wurden mit Prozession, jenes von dem Jesuiten Pater Ignaz Wassenhoven, der Theologie Doktor und Beichtvater des Churfürsten Franz Ludwig, diese von dem Jesuiten Pater Heinrich Weinholtz, in Begleitung des Amtshauptmann Siegismund von Hundt, des vorhin genannten Stadtpfarrers und einer großen Volksmenge, in die außerhalb der Stadt gelegene Begräbnißkirche zu Sct. Anna getragen, in welcher bis zur Vollendung der neuen Kirche ohne Unterbrechung der Gottesdienst einstweilen abgehalten wurde. Bis zum Feste des heiligen Martin desselben Jahres war der Bauplatz für die neue Kirche, welche wieder auf denselben Ort gebaut werden sollte, hergestellt. Auch ist der Baumeister dieser neuen Kirche bekannt; er hieß Peter Dobler, war gebürtig aus Wien, und zur Zeit Bürger in Neiße; sein Pollier war ein gewisser Jakob Thoser aus Insbruck; und der Zimmermeister Matthäus Kaßner, gleichfalls ein Neißer Bürger. Den ganzen Bau aber beaufsichtigten und leiteten die beiden genannten Jesuiten P. P. Ignaz Wassenhoven und Heinrich Weinholtz, von deren ausgezeichneten Talenten die unter ihrer Leitung entstandene Kirche ein klarer Abdruck ist; denn Jeder, wenn er auch nicht ihre Namen kennt, wird beim Anblicke derselben von selbst zu dem Urtheile veranlaßt, daß sie ganz im jesuitischen Style erbaut ist.

Den 21ten Oktober 1691 wurde nun der Grundstein zur neuen Kirche, nachdem dieser von dem damaligen Weihbischof und Archidiakonus von Breslau, und Bischof von Nikopolis, Karl Franz Neander von Petersheydau, an demselben Tage war geweiht worden, des Nachmittags am 20. Sonntage nach Pfingsten vom Churfürsten Franz Ludwig unter Pauken — und Trompetenschall mit großer Feierlichkeit gelegt. Die feierliche Einweihungsrede hat gleichfalls ein Jesuit, Pater Nerling, der von Brünn in Mähren nach Ottmachau zu den Ferien gereist war, und bei Gelegenheit dem Churfürsten seine Aufwartung gemacht hatte, in Gegenwart der hohen und höchsten geistlichen und weltlichen Personen, gehalten. Der Grundstein liegt auf der Evangelien-Seite des hohen Altars, eine Elle über die Erde erhaben, und ½ Elle mit der Mauer verbunden; und hat eine lateinische Aufschrift, welche besagt, daß dieser Stein (als Grundstein der Kirche) zu Ehren des heiligen Nikolaus und des heiligen Franz Xaver im Jahre 1691 am 21ten October, dem zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten vom damaligen Weihbischof zu Breslau, Karl Franz Neander geweiht worden ist, unter der Regierung Papst Innocenz XII., Kaiser Leopold I. ꝛc., da Gottfried Wilhelm Lange Pfarrer in Ottmachau war. Diese Inschrift ist aber nicht unmittelbar in den Grundstein eingegraben, sondern auf eine zinnerne Platte, welche denselben einschließt, und von einem anderem Steine bedeckt ist.

Der Bau wurde jetzt schnell betrieben, so daß er im Jahre 1693 schon aus dem Grunde heraus, und die Kirche selbst im Jahre 1701 schon völlig vollendet, und zum gottesdienstlichen Gebrauche herangediehen war. An äußerem Glanze hat es der erhabene Stifter bei dieser Kirche durchaus nicht fehlen lassen. Sie hat die Richtung nach Westen hin, weil das Hauptportal gegen Osten von der Stadtseite aus angebracht ist; mit ihren zwei hohen Thürmen ragt sie, auf einer Anhöhe stehend, weit über die ganze Gegend hervor. Gegen Osten, oben auf dem Kreuzgiebel, zwischen den beiden Thürmen steht das Bildniß des heiligen Nikolaus als ersten Kirchen-Patrons, 5 Ellen hoch aus Kupfer mit einem Bischofsstabe in der Hand; darunter mit erhabenen Buchstaben die Worte: Sancte Nicolae ora pro nobis. Die beiden Knöpfe auf den Thürmen sind mit echtem Dukatengolde vergoldet, und jeder derselben ist 5¼ Elle weit und 3 Ellen hoch. Nach vornen und zu den beiden Seiten der Kirche sind 12 Nischen mit den Bildnissen der heiligen Apostel ausgefüllt.

Ganz der äußern Ausstattung entspricht ebenfalls die innere Verzierung der Kirche. Sie ist prachtvoll mit Bildern aus dem Leben des heiligen Nikolaus ausgemalt; die Altäre sind staffirt, und das Altarbild, den heiligen Nikolaus vorstellend, ist ein Originalgemälde des berühmten Malers Willmann. An hohen Festen schmückt den Hauptaltar ein silberner Tabernakel, welcher ein Geschenk der Kaiserin Eleonora, der Gemahlin des Kaisers Leopold I. und Schwester des Churfürsten Franz Ludwig, ist. Diese fromme und großmüthige Kaiserin hatte nämlich das ganze Silber ihres Nachttisches dieser Kirche zugedacht, und daraus einen Tabernakel verfertigen lassen.

Nachdem nun auf diese Weise der Tempel seine Vollendung erreicht hatte, wurde er auch noch in demselben Jahre 1701 den 1ten September von dem Bischof von Lazedämon und Weihbischof von Breslau, Johannes Brunetti, zu Ehren der heiligen Kirchen-Patronen Nikolaus und Franziskus Xaverius feierlich konsekrirt und zum gottesdienstlichen Gebrauche eingeweiht. Bald darauf, nachdem der hochwürdigste Kirchenprälat zum ersten Male die Stufen des Altars betreten hatte, um das erste Wort des Segens über die hochbeglückte Gemeinde auszusprechen, wurde dieser Wohnort der Allmacht durch eine merkwürdige Seltenheit verherrlicht, welche namhaft gemacht zu werden verdient: Zwei Türken waren nämlich die ersten Täuflinge, welche in dem neuen Gotteshause von Adams Sünde abgewaschen wurden.

Obgleich diese neue Kirche jetzt in ihrem schönsten Glanze dastand, so blieb doch immer noch viel für ihren Schmuck und ihre Vervollkommnung zu sorgen übrig. Dies erkannten und fühlten besonders jene, welchen das Hirtenamt bei derselben anvertraut war; daher vermachte der gottesfürchtige Pfarrer und Erzpriester von Ottmachau Ignatz Michael Radig, Nachfolger des schon erwähnten Erzpriesters Lange von Langenwerth, bei seinem Tode seinen ganzen Nachlaß dieser Kirche, um davon die nöthigen Geräthschaften und Gewänder anzuschaffen; und der infulirte Hochstifts-Prälat Archidiakonus in Breslau, Ernst von Strachwitz, schenkte einen schönen nnd geschmackvollen Ornat. Der infulirte Abt zu Heinrichau, Konstantin Gloger, welcher in dieser Kirche

die heilige Taufe erhalten hatte, hat sich nicht minder bei derselben durch kostbare Andenken verewiget. Ueberhaupt hat dieses Gotteshaus immer das Glück gehabt, würdige Seelsorger zu Pfarrern zu erhalten, denen die Zierde der Kirche, ihre Verschönerung und Erhaltung sehr am Herzen lag; als einen Ferdinand von Schubert, Kanonikus der Kathedralkirche zu Breslau, und der Kollegiatkirche zu Neiße, der während der 11½ Jahre seines Pfarramtes in Ottmachau den verloschenen Schimmer derselben wieder durch italienische Maler erneuern ließ. Und so wie dieser, sorgten die übrigen Seelsorger vor und nach ihm nach Bedürfniß mit edlen Gesinnungen für das Beste der Kirche, damit ihr nichts abging, und ihr Glanz nicht nur erhalten, sondern immer mehr vergrößert wurde. Dies that besonders Noth seit jener unglücklichen Periode, welche im Jahre 1735 den 11ten October, als Karl Joseph v. Duchze Erzpriester und Stadtpfarrer in Ottmachau war, die Kirche traf. In der Nacht vom 11ten zum 12ten October, da der hochselige Erzpriester auf Visitation war, brach eine Räuberbande gewaltthätig in die Kirche ein, sprengte den Tabernakel, raubte zwei große werthvolle Ciborien, nachdem sie die Partikeln in den Tabernakel geschüttet hatten, und eröffnete dann die beiden Sakristeien mit Gewalt, aus welcher sie alles Silberwerk, alle geistlichen Gefäße und Pretiosen, unter anderem eine große Monstranze von vielem Werthe, raubte. Die Thäter konnten aber leider, trotz den sorgfältigsten Bemühungen des bischöflichen Oberamtes in Ottmachau nicht ausfindig gemacht werden. Außer einigen schönen Ornaten, die der Kirche in neuerer Zeit durch Schenkung zugekommen sind, hat der Verlust jener Paramente noch nicht ersetzt werden können. Zum Schutze gegen Wetterschaden hat in der jüngsten Zeit noch der gegenwärtige Stadtpfarrer und Erzpriester Herr Hauck sie mit einem Blitzableiter versehen lassen; was besonders nützlich ist, weil die Kirche zu weit über alle übrigen Gebäude hervorragt.

Gottes weise Absicht hat es zwar geschehen lassen, daß dieser herrliche Tempel im verflossenen Jahrhundert, so wie im Laufe der neuesten Zeit mit mancher Gefahr vertraut, und durch verschiedene harte Prüfungen heimgesucht wurde; aber eben so wunderbar hat sich auch immer das Walten der Vorsehung in dem besonderen Schutze gezeigt, den sie ihm zu Theil werden ließ; so daß man sagen darf, dieses Meisterwerk der churfürstlichen Gnade hat bis auf den heutigen Tag noch nichts an seiner erhabenen Großartigkeit und Schönheit verloren, sondern vielmehr gewonnen. Am meisten aber empfängt der erlauchte Churfürst, Franz Ludwig für seine fromme und großmüthige Stiftung hiernieden seinen Lohn, außer dem Verdienste, welches er gewiß jenseits schon geerndtet haben wird, durch die Frömmigkeit und den religiösen Eifer der Ottmachauer Kirchengemeinde, welche sein gestiftetes Denkmal sehr zahlreich besucht, und, Gott sei es gedankt! noch nicht zu den lauen Alltagschristen gehören will, sondern ihn immer noch in seinem Tempel, dem Quell religiöser Anregung, am liebsten verehrt und anbetet.

Mein Gott und Vater! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen von F. W. Lichthorn, Pfarrer an der Kirche zum heiligen Mauritius in Breslau. Nebst einem Anhange von Kirchenliedern. Mit 1 Kupfer Mit Approbation des hochwürdigen General-Vicariat-Amtes. Breslau 1835, bei Georg Philipp Aderholz. Seite XII. und 295 in 8. Preis 12 Sgr.

Durch eine lange Reihe von Jahren war in der Breslauer Diözes das Gesangbuch von Franz (Breslau 1778) fast ganz allein im Gebrauch, und für seinen anerkannten noch geltenden Werth dürfte wohl am besten sprechen die in unseren Tagen wieder nöthig gewordene neue Auflage desselben. — Neben diesem sahen wir in den letzten beiden Jahrzehnden mehre andere Gesang- und Gebetbücher erstehen, welche in zweckmäßiger Anordnung den religiösen Bedürfnissen in weiterem Umfange zu genügen suchen, und deshalb auch in den verschiedenen Gegenden, wo sie erschienen sind, immer allgemeiner in Gebrauch kommen. So bedient sich ein großer Theil des katholischen Niederschlesiens des in mancher Beziehung guten Liegnitzschen Gesangbuches; und in Oberschlesien trifft man bald das Oppelnsche, bald das Ratiborsche an. In Mittelschlesien scheint immer mehr Anerkennung und Eingang zu finden das im Jahre 1833 erschienene Michelauer, (in Breslau bei Leukart zu haben,) welches mit unverkennbarer Mühe und nicht unbedeutendem Kostenaufwand zusammen getragen worden ist, und eine treffliche Auswahl der besten Gesänge und Gebete enthält.

An diese schließt sich nun recht rühmlich an das oben genannte Gebet- u. Erbauungsbuch vom Hrn. Pfarrer Lichthorn. Wir freuen uns, dasselbe allen katholischen Christen und Kirchengemeinden, welche wahre Erbauung suchen, und im Geiste unserer heiligen Kirche an dem öffentlichen Gottesdienste thätigen Antheil nehmen, und andächtig beten und singen wollen, unbedenklich empfehlen zu können. Die darin enthaltene große Menge von Gebeten und Meßgesängen gewährt eine höchst angenehme, sehr erwünschte Abwechselung, und entspricht recht freundlich den verschiedenen Stimmungen des menschlichen Geistes, deren Berücksichtigung der h. Apostel Paulus schon empfiehlt, indem er sagt: „Bist Du traurig, so bete; — bist Du freudig, so singe.“ — Ja wohl, es gibt Stunden im Menschenleben, wo man sich lieber einzeln in stillem Gebete mit Gott gemüthlich-fromm unterhält u. heilsame Betrachtungen über heilige Dinge anstellt; für diese sind die Gebete und Betrachtungen bestimmt; — es giebt aber auch wieder Stunden, wo man sich gern in inniger Gemeinschaft mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern auf den Schwingen geistlicher Gesänge zum Throne Gottes des Vaters und des Lammes emporhebt; diesen sind die Lieder gewidmet. — Sämmtliche Gebete sind der reinste Erguß des religiösen Gemüthes des Herrn Verfassers, — so wie sämmtliche Gesänge das schöne Ergebniß seines poetischen Geistes sind. Er bearbeitete dieselben an der Hand des Meßbuches; daher auch in allen der Eine Geist, welcher die heilige Kirche Gottes beseelt und leitet, dem Betenden und Singenden holdselig entgegen athmet, und aus allen der Eine heilige

Glaube sich kund giebt, obschon gegossen in verschiedene liebliche Formen.

Ueber den Zweck u. die Anordnung des vorliegenden Erbauungsbuches spricht sich der verehrte Herr Verfasser in der Vorrede Seite IV. u. f. folgendermaaßen aus: „Um die Bekenner Jesu mit dem Geiste und der Form ihrer Kirche immer vertrauter zu machen, — nach der mir vom Herrn verliehenen Kraft auch in meinem Vaterlande Schlesien mit fördern zu helfen — schrieb ich vorliegende Meßgesänge. — Bei ihrer Abfassung suchte ich den unveränderten Sinn, der sowohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen der neutestamentalischen Opferhandlung liegt, auszudrücken, u. zugleich auch das jeder besonderen Feier des Kirchenjahres Eigenthümliche hervorzuheben. — Was die Form dieser Gesänge betrifft, so habe ich, um nicht in das Gebiet eines neuen Einerlei zu gerathen, verschiedenartige Versmaaße gewählt, jedoch auch zur Erleichterung des Gebrauchs den Rythmus bekannter Kirchenlieder aufgenommen. — Da ich in diesem Werke zunächst meiner Kirchengemeinde ein vollständiges Erbauungsbuch zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch in die Hand zu geben beabsichtige, und der christliche Gottesdienst vorzüglich in Gebet und Gesang besteht, so habe ich sämmtliche Gesänge mit Gebeten versehen, u. ins Besondere für die heilige Fastenzeit das Leiden Jesu, — das erhabenste Bild der Anschauung für den gläubigen Christen — in sieben Betrachtungen dargestellt, — wie auch dem ganzen nach der Eintheilung des Kirchenjahres geordneten Werke einen Anhang von Liedern beigeschlossen, welche nicht nur in hiesiger Gemeinde, sondern auch in der ganzen Breslauer Diözese hie u. da gesungen werden." —— Demgemäß stehen zu Anfange einige Morgen- und Abendandachten und ein Meßgebet. Diesen folgen siebenzehn Gebete und Meßgesänge nach den Festzeiten des Kirchenjahres nebst sieben erbaulichen Betrachtungen während der heiligen Faste. — An diese schließen sich Beicht- und Communiongebete und drei zweckmäßige Nachmittagsandachten. — Ungern vermißt Referent auch eine ähnliche Andachtübung an den Gedächtnißtagen der heiligen Apostel, zumal unsere heilige Kirche in jedem Monate ein Apostelfest kirchlich feiert. — Zuletzt folgt ein Anhang von allgemein bekannten und überall üblichen Kirchenliedern, enthaltend: mehrere Meß-, Predigt- und Segenslieder; dann die gewöhnlichen Gesänge auf die Hauptfeste des Kirchenjahres und drei Litaneien. Die Inhalts-Anzeige ist vorgedruckt und erleichtert das Aufsuchen.

Die Sprache ist fließend, der Ausdruck zuweilen gewählt, aber doch verständlich. Die ganze Anlage scheint für schon gebildetere Christen berechnet zu sein. — Der Kupferstich — den demüthig betenden Glauben vorstellend — spricht das Gemüth recht lieblich an und ist geeignet dasselbe zur Andacht zu stimmen. Dieser sowohl, wie auch die übrige äußere Ausstattung des Buches — Druck, Papier und Form — gereichen der Verlagshandlung zur Ehre und dem Buche selbst zur verdienten Empfehlung. — Ja möge dasselbe recht vielen Kirchengliedern zu einer nie versiegenden Quelle der Andacht dienen; — möge es recht vielen Kirchengemeinden, die in ihrer Erbauung auf einfache, würdevolle Kirchengesänge angewiesen sind, weil nicht überall zweckmäßige Instrumentalmusik wegen den allzugroßen und oft kostspieligen Anforderungen statt finden kann, möge es diesen eine nicht unwillkommene Gabe sein; — möge es Jedem, der dasselbe zu seinem Andachtsgefährten wählt, befestigen im Glauben an den ewigen Vater und an seinen Sohn Jesum Christum. In diesen frommen Wunsch des Herrn Verfassers stimmt Referent aus vollem Herzen ein.

Diöcesan-Nachrichten.

Todesfälle.

Am 19ten August 1835 starb der Pfarrer in Brunzelwaldau Franz Sander an Leber- und Milzverhärtung. — Am 22sten August starb in Polkwitz der vormalige Conventual des Benedictiner-Stifts zu Wahlstatt Ignatz Schäfer am Schlagflusse.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 23. August 1835. Der Pfarr-Administrator Anton Hoffmann zu Margareth als Schulen-Inspector im Oelsner Kreise, in die Stelle des Pfarrer Mattern in Hundsfeld, welcher wegen Kränklichkeit um Entbindung von diesem Amte nachgesucht hat. — Der Curatie-Administrator Adolph Rinke in Strehlen als Inspector der im dortigen Kreise belegenen Schulen. — Den 27. August. Der Kreis-Vicar Augustin Spielmann in Freystadt als Pfarradministrator in Brunzelwaldau, Freistädter Kr.

b) Im Lehrstande.

Den 25. August 1835. Der interimistische Schullehrer Anton Masur in Hohenlohehütte bei Tarnowitz als wirklicher Schullehrer daselbst. — Den 27. August. Der Adjuvant Robert Bittner in Polsnitz bei Canth als solcher bei der Stadtschule in Münsterberg.

Wenn das unmündige Kind Verstand hätte, so würde ihm die Süße der Freundlichkeit der Mutter mehr, als jene des Zuckerwerkes wohlthun.

Franz von Sales.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.